

Genossenschaften setzen auf gute Architektur : mit Fritz Nigg im Restaurant Tre Fratelli, Zürich

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Fritz Nigg im Restaurant Tre Fratelli, Zürich

Genossenschaften setzen auf gute Architektur

«Herr Ober, eine Flasche von Daniel Marugg aus Fläsch.» Der Blauburgunder schmeckt gut und er steht für eine erste Gemeinsamkeit: Fritz Nigg, der Geschäftsführer des Verbandes für Wohnungswesen (SVW) und ich sind in derselben Distanz vom «Bovel», wo die Trauben dieses Rotweins gedeihen, aufgewachsen. Wir stossen auf eine Reihe weiterer Gemeinsamkeiten an. Beide Väter waren Lokomotivführer bei der RhB, beide haben die Schreiberkarriere als Mittelschüler bei der schon lange verblichene Tageszeitung «Der freie Rätier» begonnen, beide Soziologie studiert, beide sich auf Raumplanung und das Berggebiet spezialisiert, beide sind wie so viele «Gstudierte» aus dem Kanton Graubünden statt zu Hause im Unterland unterwegs, beide bestellen als ersten Gang eine kalte Gurkensuppe mit Dill und Rahm – und beide haben bis zum ersten Schluck Fläscher im Restaurant Tre Fratelli wenig von diesen Gemeinsamkeiten gewusst, denn als Fritz Nigg Doktor wurde, sass ich meine erste Lateinstunde ab.

Er bestellt ein Stück Kalb, schön goldbraun zart gebraten, dazu Taboulé und Blumenkohl. Fritz Nigg ist wohl der beste Kenner des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Schweiz, weil er seit 25 Jahren dessen erster Interessenvertreter ist. Als Direktor leitet er die zentrale Geschäftsstelle der Bau-genossenschaften und anderer Träger des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Der SVW hat 900 Mitglieder, die landesweit 125 000 Wohnungen besitzen und jährlich nebst den üblichen Unterhaltsarbeiten über eine Milliarde Franken in Neu- und Umbauten investieren.

Der gemeinnützige Wohnungsbau ist einer der grossen Spieler im Wohnland Schweiz, wo im Jahr 17 Milliarden Franken verbaut werden. Und Fritz Niggs dringende Aufgabe ist denn auch, den eidgenössischen Räten klar zu machen, was es heisst, wenn wieder einmal die Wohnbauförderung der öffentlichen Hand unters Sparbeil muss und abgeschafft werden soll. «Die Politiker täuschen sich, wenn sie meinen, sie können die steuerliche Entlastung des Eigentums ohne Rücksicht auf den gemeinnützigen Wohnungsbau durchsetzen. Sie werden auch einsehen, dass eine Privilegierung des Wohneigentums eine gewichtige Folge hat: Die Bodenpreise steigen noch mehr, ihre Mittelschichten müssen mehr bezahlen.» Mit Wonne zerlegt Nigg

das Kalbfleisch, nach einer Zeit als Sozialforscher und Raumplaner, nach Jahren als Debattierer, Organisator, Einfädler und geduldigem Zurednen für den gemeinnützigen Wohnungsbau. Dem gehe es gut. Finanziell solid, den Generationenwechsel von den Pionieren der Nachkriegszeit tief in der Arbeiterschaft verankert. Ihre Töchter und Söhne wohl versorgt in der guten Mittelschicht. Die Genossenschaften haben gut gearbeitet. «Ein Zeichen dafür ist, dass Qualität im Bauen heute einen andern Stellenwert hat als vor zwanzig Jahren, und unter Qualität verstehe ich auch Architektur. Es ist gelungen, den Architekturwettbewerb zu etablieren. Hatte eine Genossenschaft früher Angst, dass ihr via Wettbewerb ein Projekt aufgezwungen werden könnte, gilt das Verfahren heute weitherum als Garant für guten und durchaus auch für preisgünstigen Wohnraum.» Wir stossen an auf die erwachten Genossenschaften und sind uns einig, dass der Bodenpreis die entscheidende Grösse ist.

Mich stört etwas an der Genossenschaftsidylle: Vier Wände, ein Dach, günstig, ordentlich und gut. Die Siedlung ist allenfalls noch ein Thema, um sie herum ist aber ein Zaun, gewiss, ein Kolonielokal mit Grill im Freien gibt es auch noch. Städtebau und Verkehr aber findet man in Leitbildern kaum. Fritz Nigg stimmt zu und weist hin: «Zürich-Schwamendingen steht für ein Erwachen. Der Südanflug auf Kloten verläuft wenige Meter über den Dächern unserer Häuser. Die Leute werden sich wehren. Hartnäckig und bald erfolgreich ist ein anderer langer Kampf über den Gartenzaun, ebenfalls in Schwamendingen. Die Autobahn wird eingehaust werden.»

Aufgenommen hat die Bewegung die neuen genossenschaftlichen Wohnformen in den Klein- und Hausgenossenschaften, die den anständigen Kolonien ihrer Väter in den Achtzigerjahren selbstverwaltete Wohngemeinschaften entgegenstellten. Der SVW hat ihnen von Anfang an seine Finanzierungshilfen und sein Wissen zu Gute kommen lassen. Rückblickend sagt Fritz Nigg: «Diese letzte Erneuerung des Genossenschaftswohnens hat dreierlei gebracht: Sie hat gezeigt, wie mit einem Minimum an Mitteln ein Bauvorhaben realisiert werden kann. Sie hat der Idee der Mitbeteiligung und Selbstverwaltung einen Schub gegeben. Ihre forschen politischen und ökologischen Ambitionen haben die traditionelle Bewegung beeinflusst.» Und heute ist es wie überall, die einst eifrig engagierten Kinder sind integriert und haben selber Kinder. Wir trinken einen Kaffee Hag auf sie. Köbi Gantenbein

Fritz Nigg, der Geschäftsführer des Verbandes für Wohnungswesen, ist der beste Kenner des gemeinnützigen Wohnungsbaus und das seit 25 Jahren. Fotos: Pirmin Rösl

